Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 12 (1922)

Heft: 3

**Artikel:** Reinharts Rede in der Parteiversammlung

Autor: Bosshart, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633921

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

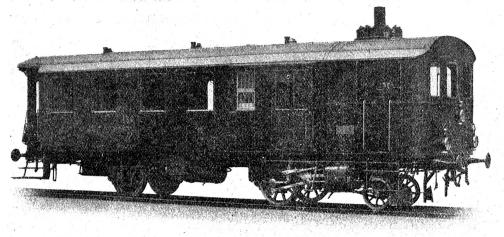
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Dampfwagen der Elsenbahn Salgnelégler-Gloveller. Lokomotive, Gepäck- und Personenräume sind hier in einem einzigen Sahrzeug vereinigt.

Tagen zurücklicken auf die Vergangenheit, auf das Werden und weitern Kreisen Gedenkichristen bescheren, als wertvolle Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Technik überhaupt! Ernst Bütikofer, Zürich.

# Reinharts Rede in der Partei= versammlung.

Aus dem Kapitel "In der Büste" des Romans "Der Ruser in der Büste" von Jakob Boshart. (Man vergleiche die Besprechung in Nr. 51 des lesten Jahrganges.)

Reinhart Stapfer, der Sohn eines Fabrikanten und Politikers, ist der väterlichen Tyrannei entslohen, um, dem Zug seines Herzens solgend, den Urmen und Unglücklichen, den dom Schick'al und der menschlichen Roheit Bersolgten zu dienen. Er lebt in einer Mietskaferne mitten unter dem ärmsten Prosekariat. Die Parteien strecken die gierigen Urme nach ihm aus: Er sehnt es ab, ein Parteimensch zu werden. Seine Rede bricht ihm den Hals.

Die Angriffe gegen Reinhart wurden immer heftiger. David und Schucharinow machten ihn überall lächerlich oder verächtlich, die Partei schüttelte ihn als einen unzuverläs= sigen Wirrkopf sachte ab. Er verlangte, fich in einer Bersammlung zu verteidigen, und man ging zu seiner Berwuns derung willfährig auf seinen Wunsch ein. Man machte sogar Propaganda für seinen Vortrag, so daß er in einem fast gefüllten Saal sprechen konnte. Indem er die Versammlung überblidte, entdedte er in ihren vordersten Reihen Faustulus. David und Schucharinow und hinter ihnen, wie hinter einem Schutmäuerchen, Immergrun. Das fah wie eine Berschwörung aus. Gerade unter sich fühlte er ein Auge, das das seine herabzuzwingen suchte. Er mußte hinsehen und begegnete den brennenden Bliden des Dieners Klas. Stodend aber flar begann Reinhart zu reden: "Bon weit her fam ich zu euch, mir ist, es geschah im Traum. Ich bin unter Menschen aufgewachsen, die ihr für glücklich haltet und beneidet. Was fand ich bei ihnen? Selbstsucht, Genußsucht, Herrsch= sucht, Ungerechtigkeit, Sinnlosigkeit des Lebens, Gewissen= losigkeit, denn sie fühlten ein Behagen, wenn ihr Geld wucherte. Ich wanderte aus, um nicht zu erstiden, ich wollte mich retten. Ich suchte erst mein Heil in mir selber und ftieß auf die Wahrheit, daß der Mensch sich jum Menschen pflanzen muß wie der Weizenhalm zum Weizenhalm, wenn er nicht verdorven will und ein Fruchtfeld entstehen soll. Ich fand mich zu euch. Ich fam in einer himmelhohen Hoffnung. Ich erwartete nicht, ein Seer von Engeln zu finden, nein, nur etwas Halbhimmlisches: eine Welt von Menschen. Ich wußte nicht, wie unbescheiden ich auch so war. Wo ich herkam, hatte man sich die Religion und die Kirche untertänig gemacht und felbst mit dem Berrgott ein Schutzbundnis geschlossen. Ich hoffte, bei euch einen besseren Glau-

ben zu finden, einen Glauben, dem man ehrfürchtig dient, vor dem man fniet, den Glauben an die Erhöhung und Erlösung des Menschen. Und was fand ich? Antwortet felber! Ich floh die harten Serzen, fand ich die weichen? Ich floh die Genuksüchtigen, fand ich Anspruchs= iose? Ich floh, die ums goldene Ralb ringelreihen, fano ich Goldverächter? ich floh die Berisch üchti en fand ich Dient= willige? Ich floh die Frevler am Scelenaut, fand ich Fatel= träger des Geistes? Ich floh die Lieblosen, fand ich tei en Sag? Ich floh die Ungerech'er, fand ich wahre Brüderlichkeit? Dh. ich sage euch, wir sind alle, alle= samt armselig, wir sind alle im

nämlichen Spital frank."

Der Saal wurde schon nach dieser Einleitung unruhig. Man hörte das Wort Kapuzinade und darauf ein Lachen.

"Ich bin," fuhr Reinhart fort, "als ich beinahe noch ein Anabe war, aus der Kirche gelaufen. Ich hatte eine fromme Mutter, sie erzog mich zu einem weiten milden Glauben. Aber was geschah? Den gesehlichen Hütern des Glaubens war das zu wenig. Sie sagten mir: "Anabe, du mußt ganz so glauben, wie wir es wollen." Ich aber hatte meine kleinen eigenen Einfälle und wagte sie auszusprechen. Da zerbrach mir einmal ein pfarrherrliches Lineal auf dem Ruden. Gigene Einfälle durften nicht geduldet werden und waren mit Gewalt auszutreiben. Man legte mir Sage vor: Ich behielt sie, aber bald fing mein junger Berftand an, sich baran gu stoßen, daran zu rütteln und zu reißen, bis er blutwund war. Man stellte mir ewige Berdammnis in Aussicht. Da entfloh ich, mir schien, der Finsternis. Ich liebte die Freiheit und sollte mich knebeln lassen. Das ist das uralte Verfahren der Rirche. Sat sie nicht die leuchtende Botschaft verfinstert? Sat sie sich nicht ehr= und herrschfüchtigen Dienern ausgeliefert. die daraus eine Macht, ein Imperium aufrichteten, mochten die Berzen darunter verdorren oder nicht? Und nun mein Erstaunen: Als ich zu euch kam, befand ich mich mitten im Nachbild dieser Rirche: eine frohe Botschaft, aber ihrer Weihe beraubt, verweltlicht, verherrschaftet. Es wurden Gesetzes= tafeln aufgestellt, und wer sie nicht unverletlich und unfehlbar preist, wird verkehert und verfolgt. Es ging einst um die Freiheit, aber es lief auf eine neue Knebelung des Gewissens hinaus. Es ging einst auf die Erlösurg ber Menschheit durch den Brudergedanken, aber es entartete in einen Kampf um Sessellehnen und Tischpläte."

Einige lachten, andere, die sich betroffen fühlten, knurr= ten. Reinhart kam immer mehr ins Feuer: "Die Kirche leidet an Glaubenslosigkeit, und ihr? Wer von euch hat noch einen festen Glauben an die Gerechtigkeit unter Menschen? Um welche Achsen dreben sich eure Reden und Gedanken und Zeitungsartikel? Um Lohn und Arbeitszeit und Rlassenkampf. Euer Schibboleth beißt Wirtschaft. Wirtschaft! Mit eurer Versunkenheit in die Wirtschaft gleicht ihr einem Schwimmer, der seinen Ehrneis darein sett, sich unter dem Wasser zu halten. Der Mensch muß den Kopf über das Wasser heben, sonst ertrinkt er bald genug. Herrschaft der Wirtschaft ist Serrschaft der Unkultur! Ist die Magenfrage denn die höchste? Ihr glaubt es, aber man hat euch das nur angelehrt. Denn im Bolte liegt es nicht, wie sonst hatte es einst das Seidentum gegen die Lehre der Selbstlosigkeit vertauscht? Die Menschheit leidet an einem unerträglichen Sunger. Es ist der Sunger der unterernährten Seele, aber die ihn stillen sollten und dazu nicht fähig sind, predigen, es sei der Magen der Menschheit, der knurre. Bersteht mich

recht! Es soll in der neuen Ordnung fein Magen hungern, aber noch weni= ger eine Secle! Es soll leiner an über= sattem Magen zugrunde gehen, aber auch keiner an überleerer Se.le! Das ist der erste Sat im tommenden Weltreich der Gerechtigfeit. Guer zweiles Wort lautet "Solida:ität". Ich glaubte einst, das heiße Brüderlichkeit und Güte. Jest weiß ich, daß es Sektierers geist und Haß und Bernichtungswille bedeutet. Wohl kennt ihr Brüder, aber nur Klassenbrüder, und was sonst auf zwei Füßen geht, heißt euch Feind. Ihr wollt Eroberungen machen. Weldes sind eure Biele und eure Waffen? Das Ziel ift die Macht und die Waffe heißt Gewalt. Wißt ihr nicht, daß das

auch Biel und Baffen eurer Gegner find? Ihr übernehmt sie und billigt sie damit. Und so meint ihr die Welt zu gewinnen. Die Rot gu bannen? Ihr mußt scheitern! Die Waffen, die ihr braucht, haben junner in die Not, nie aus der Not geführt. Ihr müßt den Kampf im Innern beginnen. Jeder bei sich! Wehe der Welt, wenn es euch Töpfern gelingt, sie neu gu formen, bevor ihr euch felber eine neue Form, einen neuen Geist gegeben habt. Glaubt ihr, Chriftus ware eine so große Macht geworden, wenn er mit der Botschaft aufgetreten ware: Schlagt alle anders Denkenden tot?

Der Saal wurde immer lauter. "Phantasterei! Spiesser!" tönte es aus der Menge. Reinhart stemmte sich gegen den Widerstand. Er stand wie ein Brophet und Efferer da und rief: "Wir sind aus bem alten Dom geflohen, richten wir einen neuen auf! Und geben wir uns einen Seiligen. Als Ziel! Dieser unser Seiliger helbe Mensch! Nicht ten einzelnen Menschen meine ich. Der ist ein kleiner Summand, oft ein großes Tier. Nein, ich meine, was in der Gesamtscele gut und schön, hoch und heroisch ist. Nichts Sehreres wurde unter dem Himmel hervorgebracht als die Menschlichkeit. Und wem der Lebens=, Licht= und Schöpferwille, der hinter allem steht und wirkt, unwirklich geworden ist, der verehre wenigstens seine höchste Offenbarung. Dies sei unser Weg: Aues, was die Menichheit hebt, sei heitig im neuen Dom, alles, was sie erniedrigt, sei uns böse. Nichts erhebt sie mehr als mehr, als die Güte, nichts erniedrigt sie mehr, als der Sab. Und nun prufen wir uns selber: Dienen wir mehr der Gute oder dem Sah? Wir mussen umtehren. Wir mussen nach dem neuen Ziel so leidenschaftlich streben, wie setzt nach besseren Lohntarifen und fürzerer Arbeitszeit! Das Ziel ist im Sorzan im Herzen, nicht im Magen, in der Menschheit, nicht in der Bartei. Barteien meinetwegen, wie man sich ben Fuß in Schuhe schnürt zum Gehen, aber wohl weiß, daß der Schuh nicht der Mensch ist. Und über den Barteien und ihrem Geschiebe, ein Gewölbe, die Ueberpartei, die Ueberpartei ..."

Die Unruhe im Saal war immer größer geworden. Reinhart fühlte, daß er seine Rede nicht zu Ende führen tonnte, so wollte er doch ihren Sinn nochmals in aller Dhren rufen. Er übertonte den Larm:

"Richt Broletarier, jondern Menich! Nicht Bartei, sondern Menschheit!

Richt Rlassensampf, sondern Menschengemeinschaft!

Nicht Mithassen, sondern Mittragen!

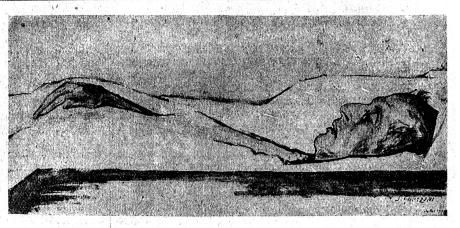
Nicht Erniedrigung durch den Saß, sondern Erhöhung durch die Güte!

Nicht Rampf um die klirrende Macht, sondern Rampf für den Geist!

Micht Barteiparole, fondern Menschheitsgewissen! Nicht Gegenwart, sondern Zufunft!"....

#### Spruch.

Leichter ift eine Zeit zu schaffen, als umzuschaffen, leichter fie umzuschaffen, als eine alternde zu verjungen.



S. Guerzoni, Genf. Cotenmaske des Malers Otto Vautier.

## S. Guerzoni.

Der bekannte Maler S. Guerzoni veranstaltet im Musée Rath in Genf eine Sonderausstellung seiner Werte. Sie er-möglicht uns die ganze künstlerische Entwicklung des Rünstlers zu überschauen, der zu den bedeutendsten der Bestschweiz gehört. Guerzoni, der Lieblingsichüler Hodlers, hat bon icinem Meifter die zeichnerische, gefunde Technit gelernt. Glücklicherweise hat sich der Künstler rechtzeitig von dem über= ragenden Einfluß des Lehrers zu befreien verstanden, um seine eigene Individualität zu suchen. Das Charakteristische an Guerzoni ift die Lebensfreude, die aus allen Werken ipricht. Hier findet man nichts Krankhaftes oder Dekadentes, überall gesunde Kraft. Der Künftler hat ein Trypitum ge-malt, das den Schmerz in seinen verschiedenen Phajen barftellen foll. Aber es ift tein verzweifelter Schmerz, den er darftellt, sondern das Leid der shakespearischen Tragodien, in denen immer nach dem tragischen Ausgang das Wesen erscheint, das das Leben fortset (der Fall Fortinbras in Hamlet). Alle Portraits Guerzonis, mögen sie nun Kinder, Advokaten oder Frauen darstellen, stellen sie gefunde Menschen dar, die das Leben lieben. Ebenso verhält es fich mit den Landschaften; nirgends banale Melancholie der konventionellen Berbstlandschaften mit obligatem Blätterfall. Sier ift der herbst die Zeit der Ernte und der Winter die Vorbereitung auf den Frühling. Dazu kommt noch eine sehr sichere Tech= nit und ein großes Verftandnis für die Farbe. Die Unditellung im Musée Rath ift ein unleugbarer Erfolg für Guerzoni.

## Winterliche Spagen=Bitte.

Bon Richard Schmidt. Cabanis.

Insbesonders, hochverehrter Mensch, Du siehst, die Zeit ist wetterwend'ich, Der Schnee liegt hoch, talt weht der Wind, Das Böglein darbt mit Weib und Kind.

Drum bitt ich auch in diesem Jahr, Du wollest unfrer nehmen wahr Und spenden, was an Korn und Spelt Von deinem reichen Tische fällt.

Jed Krümchen nehmen wir voll Dank, Und find an Zwitschern und Gesang Dereinft in holder Sommerzeit Bu jedem Gegendienft bereit.

Beauftragt vom beschwingten Chor, Trug ich dir dies geziemend vor; Run bffne beines Mitteids Cchat! Ergebenft

Dein getreuer

Spay!"